



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

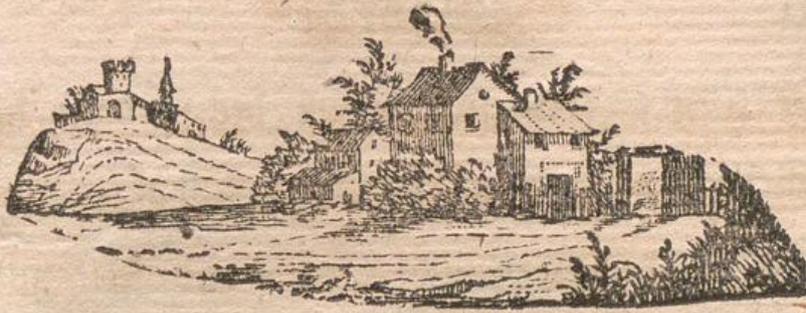
mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Vorrede des Verfassers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54287)



Vorrede.

Ich sollte fast glauben, daß so wol die Schriftsteller, als ihre Leser, gemeinlich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen sind. Die ersten scheinen sich einzubilden, daß die Welt alles loben müsse, was sie schreiben, und die lezten stellen sich vor, daß Schriftsteller verbunden sind, ihnen auf alle Weise zu gefallen. Mich dünkt, wie ander einen Seite kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meinungen vorzu-

X

schreiben; eben so hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern soll. Ich muß daher glauben, daß Schriftsteller und Leser eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letztern so viel Lob zu ertheilen, als die ersten Vergnügen geben.

Ein jeder gestehet, daß man sich irren müßte, wenn man von menschlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch sollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte gesprochen werden. Ein Kunstrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiset, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem

Stücke sich geirret hat: und kann man sich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entschlossen zu seyn scheinen, nicht zu gestehen, daß sie einen Fehler begangen haben? Denn so lange die eine Parthey gar nicht nachsehen will, so lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden. *

Ich befürchte, daß dieser zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte stehet; da die Poesie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt ist, sondern bloß für Leute gehöret, die Müsse haben, in

(2

* In der ersten Ausgabe hieß es: "Denn so lange „der eine Theil eine gutgemeinte Bemühung „verachtet, so lange wird der andere mit keinem „mittelmäßigen Lobe zufrieden seyn.“ Allein der Verfasser veränderte diese Stelle, weil diese Worte eher eine Folge aus dem Schlusse waren, den er machen wollte, als der Schluß selbst, den er nun eingerückt hat.

ihrem Studierzimmer zu schreiben; und für Leute, die Muße haben, daselbst zu lesen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein schlechter Skribent mehr Güte, als ein schlechter Kunstrichter; denn ein Schriftsteller bemühet sich, hauptsächlich seinen Lesern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine schlechte Beurtheilungskraft besitzt; aber ein schlechter Kunstrichter bemühet sich, seine Leser verdrießlich zu machen; eine Absicht, die er immer haben könnte, wenn er nicht eine schlechte Beurtheilungskraft und ein böses Herz zugleich besäße.

Ich glaube, daß man vieles sagen kann, den Fehler schlechter Dichter zu verringern.

Das, was wir Genie nennen, kann ein Mensch selbst nicht leicht von einer starken Neigung unterscheiden; und sein Genie mag noch so groß seyn, so kann er dasselbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieser herrschenden Neigung nachgiebt, die ihn noch mehr in Gefahr setzt, zu fehlen. Das einzige Mittel, das er hat, ist dieses, daß er durch Schreiben den Versuch mache, und sich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa schlecht schreibt, (welches an sich selbst gewiß keine Sünde ist) so wird er den Augenblick ein Gegenstand des Spottes. Ich wünsche, daß wir so viele Menschenliebe besitzen mögten, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunst von uns verdienen.

Wir haben keine Ursache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn sie hartnäckig fortfahren zu schreiben; und auch alsdenn können Umstände seyn, die sie entschuldigen. Ihre Freunde können unwissend, oder nicht aufrichtig seyn; und andere sind zu höflich, sie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerst sagen. Dieses geschiehet nicht eher, als bis sie schon zu viele Zeit verloren haben, sich auf ein Gewerbe zu legen, das sich vielleicht für ihre Talente besser schicken mögte; und bis diejenigen Talente, die sie besitzen, bereits in so schlechten Ruf gebracht sind, daß sie ihnen wenig Nutzen schaffen können. Denn, (und dieses ist das Härteste, was man sich vorstellen kann) die Ehre eines Menschen kommt gemeiniglich auf die ersten Schritte an, die

er in der Welt thut; und die Menschen werden ihre Meinung von uns nach dem fassen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigsten Verstand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebt kaum ein junger Dichter seine Werke mit dieser Begierde, sich unterrichten zu lassen, der Welt; so wird er schon für ein elteles junges Geschöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben ist, und Ruhm sucht; da vielleicht der arme Mensch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Sofern er geneigt ist, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, so befindet er sich in sehr unglücklichen Umständen: denn von dem Augenblick an, da er sich drucken läßt, muß er sich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine

Schöne. Wenn er keinen sehr guten Verstand besizet, (und in der That giebt es zwanzig Witzlinge, gegen einen, der Verstand hat) so kann er dadurch, daß man ihm beständig schmeichelt in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verstand hat, so wird er auch so mißtrauisch seyn, daß ihn das Lob nicht sehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Gesicht gesagt wird, so kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterschieden werden; hinter seinem Rücken, so ist es schwer, Gewisheit davon zu haben. Wäre er versichert, daß die besten, und verständigsten ihn lobten, so kann er eben so sehr versichert seyn, daß die schlechtesten Leute, und diejenigen, die am wenigsten wissen, die doch die meisten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet ei-

nem feinen Gentle eben so, wie einer schönen Mode; sie gefällt allen denen nicht, die sie nicht nachmachen können: und es ist immer zu besorgen, daß Hochachtung einem Menschen nicht so viel Vortheil schaffe, als Ungunst Schaden. Außerdem giebt es noch eine dritte Classe von Menschen, die den größten Theil derselben ausmachen, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle diese werden ihn hassen, oder sich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen wichtigen Kopf, und hundert unschuldige Frauenzimmer, als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, sein Schicksal in der Dichtkunst mag seyn, wie es will, so kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieselbe alle vernünftige Absichten des Lebens

aufgeben muß. Es entstehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunst einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, sich selbst zu beschäftigen, wenn man Muffe hat, oder allein ist; die Freyheit, die besten Gesellschaften besuchen zu dürfen; und eben so vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden; aber dieses sind sie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in seiner Jugend das gefährliche Schicksal der Schriftsteller betrachtete, so würde er sich schwerlich entschliessen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines schönen Geistes ist das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt ist so gesinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und

das Herz besitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünschen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf diese Zeit zu sagen, mich unterstehen durfte. Jezo aber sollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schicksal bereits erfahren haben, und da es zu spät ist, daran zu denken, wie ich dem Leser einen günstigen Begriff von denselben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienst von mir vorstellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden zu diesen Kleinigkeiten vorbereitet, durch einen scheinbaren Vorwand hintergangen,

oder mit Entschuldigungen belästiget habe. Ich gestehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftsteller. Ich schrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbesserte, weil es mir eben so angenehm war, zu verbessern, als zu schreiben; und ich ließ drucken, weil man mir sagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünschte. Wie glücklich ich hierin gewesen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um sogleich von denselben urtheilen zu können, und besaß zu viel Einsicht, als daß sie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Ursache zu glauben, daß sie keine Ehre erlangt haben, die lange dauern wird, oder die es verdiente, lange zu dauern: denn sie sind niemals dem gleich ge-

kommen, was ich von andern Dichtern gelesen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunst.

Wenn jemand etwa glauben sollte, dieses sey nicht mein Ernst; so bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigste zu sagen) eben so viel Genie besaßen, als wir: und daß man nothwendig vollkommene Werke schreiben muß, wenn man sich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten sich nicht nur beständig auf diejenige Kunst, sondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunst, wozu ihr Genie den stärksten Trieb hatte; und sie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubessern, und für die Nachwelt vollkommen zu machen. Wenn wir sagen

können, daß wir eben den Fleiß auf die unsrigen gewandt haben, so können wir eine gleiche Unsterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns auch eben dieselbe Mühe gäben, so würden wir dennoch einem andern Unglück unterworfen seyn. Jene schrieben in Sprachen, die allgemein, und ewig wurden, da unsere so wol in ihrer Dauer, als Ausbreitung, sehr eingeschränket sind. Mächtiger Grund, unsern Stolz zu unterstützen! wenn das größte, was wir hoffen können, dieses ist, daß wir nur in einer Insel gelesen, und am Ende eines Menschenalters an die Seiten geworfen werden.

Alles, was uns noch übrig bleibt, ist dieses, daß wir unsere Werke durch die Nachahmung der Alten empfehlen: und man wird es wahr befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die

höchste Stufe des Geschmacks und der Gelehrsamkeit erreicht haben, die den Alten am meisten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu sagen, was ein wahrhaftig guter Verstand ist, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verstand gewesen seyn; und das, was wir Gelehrsamkeit nennen, ist nur die Wissenschaft des Verstandes unserer Vorfahren. Diejenigen also, welche sagen, daß unsere Gedanken nicht die unsrigen sind, weil sie den Gedanken der Alten gleich sehen, könnten eben so gut sagen, unsere Gesichter sind nicht die unsrigen, weil sie unsern Vätern ähnlich sind. Und in der That ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir so gut durch Lesen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verstorbenen und lebenden Schriftsteller zu Nuze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, sowol von meinen Freunden, als Feinden von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; aber die wahre Ursache, warum diese Stücke nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Man müßte sich schämen, die Hälfte seiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zusammen bringe; und welcher Kunstrichter kann so unbillig seyn, einen Menschen zu einer ernsthaftern Beschäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu lassen?

Das

Das einzige, wodurch ich mich der Gunst des Publici empfehlen will, ist dieses, daß ich für dasselbe eben so viel Hochachtung habe, als die meisten Schriftsteller für sich selbst haben; und daß ich seinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, sondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfassern nicht gleich seyn, die sich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenschaft so geschickt ist, einen guten Schriftsteller hervorzubringen, als das Vermögen, seine eigene Gedanken zu verwerfen; und

dieses müßte es seyn, was mich so glücklich machen könnte, einer zu seyn, wofern irgend etwas dieses vermag. Für das, was ich bekannt gemacht habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Ansehung dieses, ist mir die Welt, einigermaßen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieser Sammlung stehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu sagen, welche Gedichte die meinigen sind, als die Begierde, der Ausbürdung so vieler schlechten, und ungesitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus

Bosheit, theils aus Unwissenheit zugeschrieben hat. Ferner muß ich mich von dem Argwohn lossprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermischte Schriften, oder Werke anderer Verfasser anzupreisen; ein Verfahren, das ich immer einer Person für unanständig gehalten habe, die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu stehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu sammeln, so bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann ansehen soll, der sich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wosfern die Zeit das erste daraus machen

solte, so wünsche ich, daß diese Gedichte (so lange sie dauern) als ein Zeugniß da seyn mögen, daß ihr Verfasser seine Naturgaben niemals zum Dienste schlechter und unwürdiger Absichten, des Interesses einer Partey, oder seines Eigennuzes; oder zum Vorschub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenschaften; zur Schmeicheley gegen die, die sie nicht verdienten, oder zur Spötterey des Unglückseligen gebraucht hat. Wenn ich gut geschrieben habe, so denke man, daß kein Mensch ohne einen gesunden Verstand gut schreiben kann; und daß es also eine Eigenschaft ist, die einen Menschen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftsteller, sondern auch ein rechtschaffner Mann zu seyn. Und

wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des ersten in Credit gesetzt habe, so wünsche ich, daß ich mich in diesem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber diese Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibsel seyn, so wünsche ich nur, daß man wisse, daß ich in Menschenliebe und Gelassenheit bey völligem Verstande sterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieser Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht auf die Nachwelt zu berufen. Ich verspreche es, daß ich den Ausspruch der Welt für billig halten, und mich gelassen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit

zum Nachtheile dieser Schriften entdecken wird. Ich wünsche nicht einmal etwas so unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menschen betrogen werden sollten. Indes wünsche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieser Sammlung sich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geschrieben waren, daß man also meiner Jugend wegen (wie es beständig bey zum Tode verurtheilten zu geschehen pfleget) mir Gnade wiederfahren lasse; daß ich mich meiner Werke niemals so sehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu lassen, weil ich glaubte, daß das Gute sich selbst vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidl-

get werden könnte; daß ich mich niemals eines Kunstgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verstorbenen Schriftstellers herunter setzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob bestach, keinen Gegner durch unanständige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider seine Sitten ersann. Um den Schluß zu machen, wenn diese Schriften untergehen sollten, so mögen sie den Kunstrichtern eine Lehre seyn, daß sie sich inskünftige nicht zu sehr bemühen, solche Dinge zu zerstören, die von selbst sterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern,

ein MEMENTO MORI, woraus sie lernen, daß es nichts hilft, von den Großen ermuntert, von den Angesehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günstig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienst fehlt.

den 17 Novembr.

1716.





Aenderungen

in des

Verfassers geschriebener Vorrede.

Nach den Worten: Ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus diesem Gesichtspunct betrachtet hätte, so würde ich das Publicum weder mit meinen Schriften, noch mit dieser Vertheidigung derselben beschweret haben. Ich weiß, wie schwer es ist, mit Anstand

von sich selbst zu reden; wenn aber jemand von sich selbst reden muß, so ist es am besten, daß er die Wahrheit von sich sagt, oder er kann sich darauf verlassen, daß sie andere von ihm sagen werden. Ich will also aus dieser Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poesie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich Gott, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunst angeboren wurde; denn nichts ist geschickter, als diese, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm

zu machen, wenn sie recht gebraucht wird.

(Cantantes licet usque minus via laedet:)

Es ist eine sehr grosse Glückseligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu besitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Mensch sich selbst genug ist, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu seiner Befriedigung anwenden kann. Die Musen sind amicae omnium horarum; und, wie unsere aufgeweckten Freunde, so lange die beste Gesellschaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienste von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich selbst verlehrt war, und meine ersten Arbei-

ten waren Kinder der Eigenliebe, und Unschuld. Ich hatte ein episches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das größte Genie, das jemals war. Ich muß diese angenehmen Träume meiner Kindheit bedauern, welche, gleich den schönen Farben, die wir sehen, wenn unsere Augen geschlossen, auf ewig verschwunden sind. Viele Versuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach so sehr die Augen geöffnet, daß ich ganz und gar nicht weiß, was ich von mir halten soll. Was den Ruhm betrifft, so will ich mit einem jedweden zufrieden seyn, den

ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrifft, so besitze ich genug, daß ich mich selbst nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünschen werde, die mir denselben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu schreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler machte, daß ich verbesserte; überdem war es mir eben so angenehm, zu verbessern, als zu schreiben.

Nach den Worten: wenn man uns als Schüler befindet. Zuförderst gestehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, diese Stücke voll-

kommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verstorbenen, und lebendigen Schriftsteller so sehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel veräußerte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geschäfte, meines Mangels an Gesundheit, oder auf dergleichen leere Entschuldigungen, keine Gunst verlange. Aber die wahre Ursache, warum sie noch nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Ein Mensch, der nur ein Alter von

sechszig Jahren erwarten kann, müßte sich schämen, dreyzig Jahre damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zusammen bringt. Wir bringen unsere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, sie zu genießten, wenn wir alt sind; und sind wir denn alt, so finden wir, daß es zu spät ist, das geringste zu genießten. Ich hoffe demnach, die schönen Geister werden es mir verzeihen, daß ich einen Theil meiner Zeit dazu ansehe, für meine Seele zu sorgen; und einige weise Leute werden meiner Meinung seyn, wenn ich so gar glaube, daß es

Besser sey, einen Theil der Zeit damit zuzubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunstrichtern gefalle.



Gedichte.